



Glöckchen

Jenni hat Folgendes geschrieben: Hallo.

Wenn ich den Text anfangs zu lesen, zusammen mit dem Titel "Glöckchen", dann denke ich, oh nein, eine Weihnachtsgeschichte, jetzt schon, *aber*: eine Weihnachtsgeschichte, die mich (und zwar durch die mit so schlichten Worten wie "Staubzucker" sehr gelungen eingefangene Stimmung) so lange hält bis sie kippt und mich ab da sowieso interessiert. Wie sie kippt, das gefällt mir schon gut, diese Gedankenketten, die in die warme Küche brechen. Und dann freilich wird das immer surrealer, aber angenehmerweise ohne ein Rätsel um sich zu machen: Ich habe es mit einem Traum zu tun, das wird schnell genug deutlich, und zwar nicht indem jemand aufwacht, sondern indem die Logik der Erzählung (auch das sehr gelungen!) der Logik von Traumgedanken folgt. Die Träumende merkt auch, dass es ein Traum ist, aber sie möchte es sich nicht eingestehen, denn wacht sie auf, ist die Oma tot.

Hey Jenni, erst einmal: Danke für die Blumen! Es freut mich, dass die Darstellung des Traumes funktioniert hat. Ich bin da lange dabei gesessen, immer in der Angst, dass es zu surreal oder zu wenig surreal wird. Denn richtige Träume sind manchmal so verwirrend, ich habe versucht das einzufangen und trotzdem noch eine Geschichte zu erzählen, der man folgen kann. Im Vordergrund sollte trotz des Traumes ja noch immer das reale Thema von Omas Tod stehen, weshalb ich es auch nicht zu surreal werden lassen wollte. Dass das funktioniert hat, freut mich! :D

Jenni hat Folgendes geschrieben: Und jetzt zurück zum Titel: Der symbolisiert einerseits diese schlicht-schöne Weihnachtsstimmung am Anfang, aber viel wichtiger noch dieses Festhalten an der Realität des Traumes, während dessen Traumcharakter immer deutlicher zutage tritt. Denn alles spricht ja dagegen, selbst im Traumgeschehen, dass die Oma noch lebt. Die einzige Möglichkeit ihr Überleben zu erklären, ist das Glöckchen, mit dem sie vom Grab aus auf ihr Überleben aufmerksam machen konnte (eine urban legend, dieses Glöckchen, oder gibt es das wirklich?). Und in dieser zweifachen Bedeutung finde ich das Glöckchen als Titel schon sehr, sehr gelungen.

Ja, der eigentliche Gedanke mit dem ich den Titel gewählt habe, waren diese "Grabglocken", die waren eigentlich namensgebend für die Geschichte. Die Sache mit den Keksen und der Weihnachtsstimmung am Anfang kam dann nur nachträglich ergänzend hinzu. Ein weiterer Gedanke war auch das "Aufwachen" durch das Läuten von Glocken - ursprünglich war das im Text, aber das habe ich nachträglich gestrichen, weil ich das Gefühl hatte, dass das zu viel des guten wäre (und noch dazu verwirrend, weil ja eigentlich Oma - zumindest im Traum - diese Glöckchen hat. Aber es freut mich auf jeden Fall, dass du den Titel gelungen findest. :)

Und ja, diese Glöckchen gab es tatsächlich und sie waren auch eine Zeit lang in der Literatur des 19. Jahrhunderts sehr vertreten. Daher kenne ich sie aber nicht, ich habe eine Dokumentation gesehen, in der sie vorkamen und dann für diese Geschichte verwendet. Heute verwendet man sie aber nicht mehr - also soweit ich weiß. Ich hab hier nur einen Wikipedia-Artikel ausgegraben: <https://de.wikipedia.org/wiki/Taphephobie>

Da steht eigentlich eh nur drinnen, dass der Grund dafür der war, dass früher noch mehr Menschen begraben wurden, die man für tot gehalten hat und so kam es zu diesen Glöckchen. Aber frag mich nicht wo und ob das wirklich jemandem geholfen hat.

Jenni hat Folgendes geschrieben: Den Text als ganzen auch. Aus den gleichen Gründen. Und wegen der Schuldfrage, die so unaufdringlich hineingestrickt ist, da wo die Oma schon sieben Tage in ihrer



Glöckchen

Wohnung lag, bevor sie gefunden wurde. Und die wiederum sehr schön mit der Verleugnung des Traumes verflochten ist. Sehr schöne runde Geschichte, die zum Nachdenken anregt, ohne auf eine verrätselte Pointe angewiesen zu sein.

Das mit der Schuldfrage finde ich interessant und auch das mit den sieben Tagen in der Wohnung, also dass du das so gelesen hast - ich habe es gar nicht so gemeint. Aber klar, ich habe offen gelassen, wieso sie erst sieben Tage später begraben wurde und nicht gleich nach dem Tod. Mein Gedanke war der, dass sie im Krankenhaus verstarb und das verschiedene Umstände dazu geführt haben, dass die Beerdigung nach hinten geschoben wurde (Geschäftsreisen des Onkels, Verzögerung des Fluges von der Babysitterin Helga, etc.) Frag mich bitte nicht, wieso ich mir diese Sachen überlegt habe, ohne sie dann in der Kurzgeschichte zu verwenden. Normalerweise mache ich mir keine ausführlichen Gedanken über die Geschehnisse vor der Geschichte - zumindest nicht bei einer Kurzgeschichte. Aber das Ding schwebt schon einige Monate in meinem Kopf herum und dadurch hatte ich beim Schreiben schon ein recht klares Bild von der Familie. In meiner Version der Geschichte - die ich so aber nicht ausführlich nieder geschrieben habe, darum ist es auch durchaus legitim sie so zu interpretieren, dass die Oma sieben Tage in der Wohnung lag - war die Oma immer umgeben von ihrer Familie. Der Ich-Erzähler/die Ich-Erzählerin war öfter in der Woche bei der Oma, die Nachbarin war täglich da (oder die Oma bei der Nachbarin), der Vater war jeden Tag nach der Arbeit dort, etc. Nur die letzten Wochen, die war Oma im Krankenhaus und dann starb sie und der/die ErzählerIn träumt von der Rückkehr aus dem Krankenhaus, die nie stattgefunden hat. Und das ist das, was der/die ErzählerIn nicht glauben will, er/sie sieht Oma noch immer in der Küche die Kekse backen, so wie immer.

Die Version mit der Oma, die schon eine Woche lang in der Wohnung lag und dann erst aufgefunden wurde, ist tragischer und sie würde durchaus auch zu der Stimmung passen und es gibt nichts im Text, was dem widersprechen würde, nur die Blumen kann ich hierfür nicht annehmen, weil so war es von mir nicht gemeint. Aber es freut mich auf jeden Fall, dass der Text dich zum Nachdenken gebracht hat und danke für deinen Kommentar. :)

LG Sandschlange

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).